

Zeitschrift: Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft

Band: 50-52 (2000-2002)

Heft: 206

Buchbesprechung: Besprechungen

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Martin Kerner: Keltische Münzen mit astronomischen Motiven; Eigenverlag M. Kerner, CH-3116 Kirchdorf, Schweiz 2001. 77 Seiten mit Glossar und ausführlicher Bibliografie; 6 Farbtafeln.

Es mag erstaunen, dass ein numismatisch wenig vorbelasteter Autor ein Buch über die Entschlüsselung von Keltenmünzen schreibt. Vielleicht besteht die Chance darin, dass Martin Kerner das Thema aus einer gewissen Distanz angeht und sein fundiertes Wissen über astronomische Vorgänge, unabhängig von bisherigen Interpretationsansätzen, einbringen kann. Das Bestreben, die eigenwilligen Münzbilder der Keltenmünzen zu entschlüsseln, hat eine lange Tradition, die bis zurück zu Forrer reicht. Dabei ist es nicht allen Autoren gelungen, klar zwischen Beobachtung, Beschreibung und Interpretation zu differenzieren. Im Laufe der Zeit haben sich sprachliche Regelungen etabliert, die als Hilfsbegriffe zwar durchaus akzeptiert werden können, einer wissenschaftlich-kritischen Beurteilung aber kaum standhalten dürften. So wurde das vorderseitige Bildmotiv des bekannten «Zürcher Potins», welcher gelegentlich auch unter «Helvetii-Potin» figuriert, ursprünglich als Donnerkeil, Ruderornament oder Schildbeschlag interpretiert. Neuerdings sind die Numismatiker etwas vorsichtiger und sehen im Avers vier Torques mit Endkugeln, welche durch einen Mittelgrat verbunden sind. Auch diese Deutung ist nicht wertneutral. Kerner versucht gar nicht erst, das Münzbild des Zürcher Typs zu beschreiben, sondern liefert uns ein faszinierendes Denkgerüst für eine astronomische Interpretation des Münzbildes als ewigen Kalender. Dabei erhebt der Autor keinen Anspruch auf Zustimmung zu den zur Diskussion gestellten Arbeitsthesen, sondern sucht nach einer in sich schlüssigen Interpretation mit einem klaren Bezug zu astronomischen Grundlagen. Wer bei der Lektüre dieses Büchleins einen esoterischen Hintergrund oder einen Bezug zur Astrologie erwartet, wird enttäuscht.

Im Lauf seiner längjährigen beruflichen Tätigkeit hat sich Kerner intensiv mit den Phänomenen der Astronomie beschäftigt und seine Sinne für Zusammenhänge und Abläufe geschärft. Dieses Wissen ist direkt in das vorliegende Werk eingeflossen, so dass der wenig geübte Leser rasch die Grenzen seines räumlichen Vorstellungsvermögens entdeckt und

gelegentlich mehrere Anläufe braucht, um die Gedankengänge in ihrer gesamten Breite nachzuvollziehen. Dabei ist das mitgelieferte Glossar eine Hilfe, doch braucht es zusätzliche Anstrengungen, um die astronomischen Abläufe umfassend zu verstehen. Die heutigen Lebensgewohnheiten haben uns soweit von unserer natürlichen Umwelt entfremdet, dass die bewusste Wahrnehmung und Naturbeobachtung beim Einzelnen einen bedeutend kleineren Stellenwert einnimmt als früher. Deshalb ist dieses Büchlein nicht zuletzt Anstoss, sich intensiver mit astronomischen Abläufen zu beschäftigen und im persönlichen Erleben nachzuvollziehen, was für viele unserer Vorfahren eine Selbstverständlichkeit war.

Die Sterneutung ist eine Technik, deren Wurzeln tief in der steinzeitlichen Kultur verankert sind und weit zurück reichen. Deren Eckpunkte sind das Mondhorn als frühes astro-geodätisches Vermessungsinstrument und die Schalensteine als topografische Vermessungsstationen. Die Weitergabe und Anreicherung des Wissens erfolgte von Generation über Generation und fand ihren Niederschlag in ganz besonderen Kulturgütern. Im 19. Jahrhundert wurde in der Nähe von Coligny eine Bronzetafel entdeckt, die letztlich als lunisolarer Kalender der Kelten entschlüsselt werden konnte. Die Bemühungen der Druiden zielten darauf, das Mond- und Sonnenjahr durch Einflechten von Schaltmonaten oder Schalttagen über einen längeren Zeitraum aufeinander abzustimmen, da sich der jahreszeitliche Ablauf in unseren Breitengraden sonst verschiebt. Kerner hat die Symbolik des Coligny-Kalenders auf zahlreichen Keltenmünzen wieder entdeckt und damit einen wesentlichen Beitrag für eine Neuinterpretation der Münzen vor einem astronomischen Hintergrund geliefert. Dabei dürfte der verwendete Begriff «Kalendermünzen» dem Kern der Sache recht nahe kommen, immer vorausgesetzt, dass die Hypothese als solche nicht widerlegt wird.

Das Kapitel über die Mondhörner zeigt diese Messinstrumente als Teil des Münzbildes in ihrer ursprünglichen Funktion. Kerner stellt einen direkten Bezug zwischen den real gefundenen Mondhörnern aus Holz, Ton oder Stein und ihren Abbildungen auf den Muschelsternen her und zeigt auf, dass die exakte Beobachtung der Natur und die Suche nach Gesetzmässigkeiten das Denken und Handeln der frühen Astronomen bestimmte. Die jahr-

hundertealten Erkenntnisse flossen schliesslich in die ersten Kalender ein. Nebst den antiken Steckkalendern (Parapegmen) nimmt der Kalender von Coligny eine zentrale Stellung ein. In Anbetracht der zahlreichen Publikationen zu diesem aussergewöhnlichen Fund verzichtet der Autor auf eine breite Abhandlung. Das herausragende Resultat seiner Arbeit besteht darin, dass die Münzmotive insbesondere auf den Regenbogenschüsselchen, aber auch auf Potinmünzen erstmals als Kalenderdarstellung erkannt werden. Die aufgeführten Erklärungen tönen plausibel und sind relativ leicht nachvollziehbar. Auf einer Vielzahl von Münzdarstellungen wird die Entwicklung vom dreijährigen (Trieteris) zum fünfjährigen (Penteteris) und schliesslich zum achtjährigen Zyklus (Oktaetris) aufgezeigt. Dabei werden die Schaltelemente wie der Mondmonat oder das 13-monatige Schaltjahr in ihrer abstrahierten Form und in zahlreichen Variationen als solche definiert. Dem Leser wird bewusst, dass die Suche nach einem Ordnungsprinzip in der antiken Welt insbesondere bei den Eliten (Druiden usw.) eine zentrale Stellung einnahm, und die bildliche Darstellung der Gesetzmässigkeiten ist die logische Konsequenz daraus.

Im Weiteren glaubt Kerner auf den Münzbildern weitere astronomische Phänomene zu erkennen, so beispielsweise Sonnen- und Mondfinsternisse und sogar den heliakischen Sternaufgang. Ein weiterer Abschnitt ist den südgalischen Kreuzmünzen gewidmet, deren Rückseiten mit den Mondphasen in Verbindung gebracht werden. Die Darstellung des Rolltiers auf Regenbogenschüsselchen weckt Erinnerungen an die Mythologie, wonach der Himmelsdrachen (Sternbild Drago) den Mond verschlingt und wieder auswürgt. Dieses letzte, den Sternbildern gewidmete Kapitel greift solche Elemente auf und bringt Beispiele für ihre bildliche Umsetzung auf den Münzen in Form von Fabelwesen oder doppelschwänzigen Rossen.

Bei der Lektüre des Büchleins wird deutlich, dass es dem Autor weniger um den numismatischen Ansatz als vielmehr darum geht, aus bunt zusammengewürfelten Münzbildern Argumente für die Untermauerung der aufgestellten Thesen zu finden. Kleinere Unzulänglichkeiten – wie die fehlende Differenzierung zwischen Statern und Teilstücken oder die rein spekulative Zuschreibung des Zürcher Typus auf den Uetliberg – vermögen

die Aussagekraft der Arbeit nicht zu schmälern. Bei einer Überarbeitung müsste allerdings die relative Chronologie besser berücksichtigt werden. Wenn ein bronzezeitliches Radamulett in einen keltischen Kontext gestellt wird, müssen die Zusammenhänge transparenter dargestellt werden. Auch die Bezeichnung einer Potinmünze (Katalog Gäumann 181) als Entwicklungsstufe zum Triskeles-Stater aus dem Mittelrheingebiet (Castelin 1097) hält einer numismatischen Prüfung nicht stand (S. 40). Die entschlüsselten Münzen geben, entgegen der Behauptung, nicht Einblick in die Geisteswelt der Bronze- oder der frühen Eisenzeit, sondern beleuchten vielmehr die Situation in den letzten beiden Jahrhunderten vor der Zeitwende. Allerdings reichen die Wurzeln dieser Erkenntnisse weit in frühere Epochen zurück.

Numismatisch weniger bewanderte Leser dürften Schwierigkeiten haben, die verwendeten Abkürzungen zu enträtseln. Leider sind im Anhang nicht alle aufgeführt. Insbesondere bei der verwendeten Literatur bestehen Lücken. BN, Cast und KG erklären sich als Abkürzungen nicht von selber und müssen erst als Bibliothèque Nationale, Castelin und Katalog Gäumann identifiziert werden. Auf den ersten Seiten sind die Zusammenhänge zwischen Text und Bild teilweise irreführend, und auf Seite 63 scheint ein Stück Text verloren gegangen zu sein. Ungeachtet dieser kleinen Pannen ist die Lektüre eine echte Herausforderung und auch für numismatische Experten ein Anreiz, sich ernsthaft mit neuen Interpretationsansätzen zu befassen. Von allen bisher angebotenen Entschlüsselungsversuchen bietet der vorliegende die plausibelsten Begründungen und verdient es, bei der weiteren Bearbeitung keltischer Münzen mitberücksichtigt zu werden.

Andreas Gäumann

Zäch, Benedikt. Kanton St. Gallen I: Mittelalterliche und neuzeitliche Münzfunde (Inventar der Fundmünzen der Schweiz 6). Bern 2001.

1992 richtete die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) das Inventar der Fundmünzen der Schweiz ein. Dessen Ziel ist es, die Fundmünzen vom Gebiet der heutigen Schweiz und des Fürstentums Liechtenstein vollständig zu erfassen, als Fundkataloge zu publizieren und für mengenstatistische Auswertungsverfahren eine Datenbank zur Verfügung zu stellen. Der vorliegende Band enthält die nachantiken Fundmünzen und verwandte numismatische Objekte (v.a. religiöse Medaillen und Rechenpfennige) aus dem Kanton St. Gallen. Berücksichtigt sind 156 Fundensembles des 18., 19. und 20. Jahrhunderts, die zusammen mindestens 2105 Objekte überlieferten. Diese Zahlen lassen die Problematik des gesamten Unternehmens erahnen: Die Mehrzahl der Funde fällt noch in die Zeit vor der Einrichtung einer hauptamtlichen archäologischen Fachstelle durch den Kanton (1966); entsprechend schlecht steht es um ihre Überlieferung. Eine erhebliche Zahl von Funden ist nur noch aus schriftlichen Unterlagen bekannt; grössere Fundkomplexe sind zumeist unvollständig überliefert. Überraschenderweise gilt dies auch für die Bestände des Historischen Museums St. Gallen: Zwar liessen sich in den dort verwahrten Unterlagen insgesamt 80 Fundensembles ausmachen, indes ist eine eindeutige Zuordnung von dokumentierten Fundmünzen zu den Sammlungsobjekten nicht immer möglich; nicht selten fehlen die Münzen schlichtweg, etwa wenn sie im Tausch abgegeben oder gar verkauft wurden. Folglich geriet die Rekonstruktion zahlreicher Fundensembles zur Detektivarbeit, und es verwundert weiter nicht, dass sich die Realisierung dieses Kataloges über zwölf Jahre erstreckte.

Der Katalogteil selbst folgt den bewährten Richtlinien des Inventars der Fundmünzen der Schweiz: Die Objektbeschreibungen und -bestimmungen sind nach Fundorten sortiert; zu jedem Fundkomplex werden relevante Zusatzinformationen gegeben. Neben den Hinweisen auf die Dokumentation und die Aufbewahrung der Münzen sind das – mitunter ausführlichere – Angaben zur Fundstelle und den

Fundumständen, welche wichtige Indizien für die Interpretation des Ensembles bergen; hierfür bedurfte es teilweise akribischer Recherchen, etwa zur Rekonstruktion der verstreuten Hortfunde vom Rosenberg und aus Wil. Hinzu kommen ausführliche Literaturangaben zur Fundstelle, wodurch der Katalog beiläufig noch die Funktion einer Bibliographie zu den Fundorten und gegebenenfalls Grabungen gewinnt. Die Gliederung nach Fundorten ist freilich für alle diejenigen Benutzer, die das Material nach anderen Kriterien sichten möchten (etwa nach bestimmten Münztypen oder Münzherrschaften), wenig praktikabel. Daher erschliessen mehrere Indizes und Konkordanzen den Katalog praktisch erschöpfend. Und mehr noch: Dem Buch ist eine CD-ROM beigegeben, welche den Katalog in Form einer Excel-Tabelle enthält; wer spezielle Fragen an das Material richten möchte, kann es am PC selbst nach Gutdünken anordnen. Zu überlegen wäre allenfalls, ob in künftigen derartigen Münzkatalogen nicht eine abgespeckte Version dieser Tabelle abgedruckt werden sollte, in welcher das Material innerhalb der Zeitschichten Mittelalter, Frühe Neuzeit und Moderne nach seinen Münzherrschaften unter Angabe von Nominal, Datierung und Fundort angeordnet werden könnte; sie erlaubte eine schnelle und bequeme Orientierung. Die CD-ROM trägt ferner die Abbildungen des Tafelteils, dessen Bildqualität nebenbei bemerkt keine Wünsche offen lässt.

Man mag fragen, ob das vorgestellte Fundmaterial eine so eingehende Bearbeitung und exzellente Publikation überhaupt verdient. Während die in den bereits erschienenen Inventarbänden zu Augst und Kaiseraugst katalogisierten römischen Münzen eine umfassende Auswertung erlauben (Peter, Markus: Untersuchungen zu den Fundmünzen aus Augst und Kaiseraugst [Studien zu Fundmünzen der Antike 17], Berlin 2001), besitzt das allzu heterogene und bruchstückhafte mittelalterliche und neuzeitliche Fundgut aus St. Gallen gegenwärtig keine vergleichbare Aussagekraft. Allerdings wird sich sein voller Quellenwert erst noch erschliessen, sobald in hoffentlich nicht allzu ferner Zukunft flächendeckend für die gesamte Schweiz und ihre Nachbarregionen entsprechende Fundkataloge vorliegen.

Harald Rainer Derschka

Harald Rainer Derschka, Die Fundmünzen von den Innenstadtgrabungen des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg in Konstanz: Katalog und Auswertung, in: Fundberichte aus Baden-Württemberg (Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Kommissionsverlag Konrad Theiss Verlag, ISSN 0071-9897), Bd. 23, 1999, Stuttgart 1999, S. 845–1004 (auch als Sonderdruck).

Bei den archäologischen Untersuchungen des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg in der Konstanzer Altstadt kamen während der letzten Jahrzehnte regelmässig beachtliche Mengen von Fundmünzen zum Vorschein. Im Jahre 1987 wurde ein Projekt für eine umfassende Aufarbeitung dieser Funde ins Leben gerufen. Zu Beginn lag diese Aufgabe in den Händen von Hansjörg Brem, der selbst einen Grossteil der Münzen bestimmte. Dieser von Harald R. Derschka vollendete und mit einem ausführlichen Kommentar versehene Katalog liegt nun in gedruckter Form vor. Er umfasst 592 Münzen und andere numismatische Objekte wie Rechenpfennige, Jetons und Marken, die bis Ende 1995 zum Vorschein kamen.

Die insgesamt 71 antiken Fundmünzen setzen in keltischer Zeit ein und reichen bis um 400 n.Chr. Die Schwerpunkte liegen im 2. Jahrhundert n.Chr. und in der Zeit um 260–284. Für das 4. Jahrhundert versucht Derschka die Münzen nach der Herkunft aus den einzelnen Münzstätten des römischen Reiches auszuwerten. Wie der Autor im Kommentar selbst einräumt, ist die dazu zur Verfügung stehende Quellenbasis von nur gerade 23 Münzen (inkl. Altfunde) aus statistischem Blickwinkel ungenügend. Die postulierte Ausrichtung von Konstanz in Richtung des Alpenrheintals ist aber durchaus nachzuvollziehen.

Zahlreicher als die antiken Münzfunde sind diejenigen aus Mittelalter und Neuzeit vertreten. Der wichtigste Komplex stammt aus der Stephanskirche und umfasst allein 338 bestimmbare Münzen. Das reichhaltige Material bietet dem Autor die Gelegenheit zu wichtigen typologischen Untersuchungen. Bei gewissen langlebigen Münztypen liegen mehrere Varianten vor, die in eine chronologische Reihenfolge gebracht werden können. Untersucht werden die Konstanzer Heller des Riedlinger Vertrags (geprägt zwischen 1423 und 1548) und die Schaffhauser Heller (ca.

1476–1620). Mit den 34 in Konstanz gefundenen Exemplaren dieses letzteren Typs standen dem Autor mehr Stücke zur Verfügung, als Wielandt bei der Abfassung seiner Schaffhauser Münzgeschichte in den 1950er Jahren in den Münzkabinetten vorfand.

Eine längere Passage ist der erstaunlich grossen Anzahl der Luzerner Angster und Haller gewidmet, die in Konstanz zum Vorschein kamen. Die Ähnlichkeit dieser Luzerner Kleinmünzen mit verwandten Prägungen aus Konstanz lässt den Autor gar vermuten, es könnte sich dabei nicht um Luzerner, sondern um Konstanzer Prägungen handeln. Vorsichtig wägt Derschka die Argumente für eine Prägung in Konstanz sowie für einen möglichen Import von Luzerner Münzen nach Konstanz gegeneinander ab, ohne sich auf eine Position festzulegen. Klarheit in dieser Frage könnte wohl nur eine genaue Analyse der Fundverbreitung der verschiedenen Luzerner Typen schaffen.

Fünf mittelalterliche Münzen stammen aus Italien. Solche italienischen Kleinmünzen tauchen immer wieder in kleinen Mengen in Grabungen der Ostschweiz wie auch des süddeutschen Raumes auf. Da für Konstanz der Fernhandel mit Italien sehr wichtig war, erstaunt das Vorkommen dieser Münzen hier nicht.

Einen mehrseitigen Exkurs widmet der Autor der Frage nach dem Unterschied von Münzspektren aus Kirchen, profanen Siedlungsfunden und Schatzfunden. Das Resultat zeigt, dass sich die Kirchenfunde und die übrigen Siedlungsfunde im Falle von Konstanz deutlich unterscheiden. Dabei bestätigt sich wieder einmal die Tendenz, dass gerade in Kirchenfunden besonders die kleinsten Nomina stark vertreten sind. Dagegen tauchen in profanen Befunden ab und zu auch grössere Münzen auf, in einem Fall sogar ein rheinischer Gulden.

Mit den nun vorliegenden Münzfunden aus Konstanz besitzt die Schweizer Numismatik einen wichtigen Referenzpunkt zu den in letzter Zeit publizierten Funden aus der Ostschweiz, namentlich aus Winterthur und aus dem Kanton St. Gallen. Besonders die Funde aus St. Stephan werden in zukünftige Forschungen zu Kirchenfunden einbezogen werden müssen.

Gerade angesichts der Bedeutung des Fundkomplexes aus dieser Kirche ist es schade, dass die Münzen im Katalog nicht nach

Fundorten aufgelistet sind. Da dieser rein nach numismatischen Kriterien angeordnet ist, muss sich der Benutzer die Stücke aus St. Stephan einzeln herausuchen. Gerade im Hinblick auf die unterschiedliche Aussagekraft der Münzen aus kirchlichem oder profanem Umfeld wäre eine Ordnung nach Fundkomplexen empfehlenswert gewesen. Das Inventar der Fundmünzen der Schweiz, welches der Autor ausdrücklich als Vorbild für den Katalog nennt, ordnet die Münzen selbstverständlich nach archäologischen Kriterien. Immerhin erschliessen sich diese Zusammenhänge aus einer tabellenartigen Zusammen-

stellung im Anhang. Kurze Beschreibungen des archäologischen Befundes der einzelnen Grabungen (Zwischenbodenfund, Latrinene-fund usw.) wären hier auch für den Numismatiker von Interesse gewesen.

Diese formalen Einwände können den Wert dieser Publikation keineswegs schmälern. Vielmehr gebührt der numismatischen Fachstelle in Konstanz, die mit einer minimalen Ausstattung auskommen muss, grösste Achtung. Die Forschung wartet gespannt auf neues Fundmaterial aus Konstanz.

Daniel Schmutz

Maurice Colaert, Monnaies obsidionales frappées à Anvers en 1814 au nom de Napoléon et de Louis XVIII. Bruxelles 2001. 100 Seiten. Abbildungen im Text.

Der Titel gibt bereits genaue Auskunft über den Inhalt des Buches, in dem der Autor die Notmünzenprägungen von Antwerpen des Jahres 1814 beschreibt. Ausser einer Reihe von Gedenkmedaillen sind die Kupfermünzen zu 10 und 5 centimes die einzigen numismatischen Zeugnisse des letzten Jahres der französischen Herrschaft über diese Stadt.

Die Festung Antwerpen wurde im Januar 1814 von den alliierten Truppen belagert. Da unter der französischen Garnison ein akuter Geldmangel herrschte, beschloss der Festungskommandant Carnot die Herausgabe von Kupfermünzen. Bekanntlich besteht die Notmünzenprägung Antwerpens aus zwei markant verschiedenen Typen. Zu Anfang liess man die Münzen mit dem Namenschiffre des Kaisers Napoleon prägen. Sofort nach dessen Abdankung im April 1814 wurde das **N** mit dem doppelten **L** des Bourbonenkönigs Ludwig XVIII. ersetzt. Die Münzmission erfolgte in zwei Münzstätten. Die erste Prägung betreute J.F. Wolschot, vormalig Münzmeister der im Jahre 1782 geschlossenen Münzstätte von Antwerpen, in seiner eigenen Werkstatt. Obschon er in einer relativ kurzen Zeit grosse Mengen von 10- und 5-Centimes-Münzen herstellen konnte (bis zum 30. April sollen über 200 000 Stück geprägt worden sein), dräng-

ten die Behörden darauf, eine zweite Münzstätte im Zeughaus (Arsenal) zu eröffnen. Auch hier war der Münzausstoss enorm, gegen Ende der Belagerung wurden täglich bis zu 50 000 Stück geprägt. Beide Prägungen sind ähnlich, die im Arsenal geprägten Münzen tragen jedoch die Signatur des Graveurs Gagnepain auf der Vorderseite.

Colaert beschreibt von beiden Münzstätten gesamthaft 29 Varianten, die alle abgebildet sind. Die Münzen sind aus einer Kupfer-Bronze-Legierung. Man geht davon aus, dass das Metall für die Prägung zum grossen Teil aus eingeschmolzenen Kanonen stammt. Ausserdem existieren einige Silberabschläge der Wolschot-Prägungen, offensichtlich Proben. Die Antwerpener Prägung ähnelt übrigens den Kupfer-Notmünzen (décimes) der Festungsstadt Strassburg (auch hier erscheint anfänglich ein gekröntes **N**, gefolgt von einem gekrönten **L**), ein weiteres numismatisches Dokument zum Schicksalsjahr 1814 aus dem Gebiet der Ostgrenze Frankreichs.

Die Schrift sollte jeden interessieren, der sich mit der Münzprägung der napoleonischen Periode beschäftigt. Maurice Colaert hat sich offensichtlich jahrelang mit dem Thema auseinandergesetzt. Er hat alle erdenklichen Unterlagen über die Antwerpener Münzprägung von 1814 zusammengebracht und diese genauestens und sehr übersichtlich präsentiert.

Jean-Paul Divo

Marco Della Casa, *Le Medaglie delle Ferrovie Ticinesi*, Circolo Numismatico Ticinese e Museo della Civiltà Contadina del Mendrisiotto di Stabio e Banca Raiffeisen di Stabio, Lugano 2000, 64 Seiten.

Wussten Sie, dass es – neben der weltbekannten Gotthardlinie – im Kanton Tessin mehr als zwanzig kleinere und grössere Eisenbahnlinien gab, von denen heute noch einige betrieben werden? Zu den meisten dieser leider oft auch nur wenige Jahre existierenden Dampf- und Elektrobahnen sowie tramähnlichen Vehikel wurden im Lauf der letzten 120 Jahre Medaillen geschlagen. Es ist das Verdienst des Autors, uns ein kleines Kapitel Zeitgeschichte in Erinnerung zu rufen.

Als am 25. Mai 1882 der offizielle Eröffnungszug mit zwei Nassdampflokomotiven durch den St. Gotthard-Tunnel fuhr, begann für den südlichsten Kanton der Schweiz ein bedeutender neuer Zeitabschnitt. Die direkte Verbindung quer durch die Alpen brachte wirtschaftlichen Aufschwung und ein schlagartiges Entstehen des heute noch blühenden Tourismus. Diese neue Situation erforderte bald einmal Anschlüsse zu den verschiedenen Seitentälern; aber auch weit hinein nach Italien gab es Linien, um Kontakt zu den aufstrebenden Regionen zu finden. Schlussendlich kennen wir noch kleinste Verbindungen etwa zu einem Hotel, wie wir es von der Linie Bellavista–Hotel Monte Generoso erfahren, gerade nur 430 Meter lang und als Pferdetramp betrieben.

Stolz waren sie allemal, diese kleinen Unternehmen, und deshalb finden wir zu den Bahnen eine ganze Reihe von Medaillen. Natürlich empfindet der spezialisierte Sammler vor allem die zeitgenössischen, künstlerisch oftmals bedeutenden Stücke als sammelwürdig. Della Casa aber bringt den Mut auf, auch moderne Medaillen in den Katalog aufzunehmen, für die mancher nur ein Stirnrunzeln übrig hat. Warum auch nicht, der Katalog wäre nie vollständig, wenn man diese teilweise abscheulichen Massenprodukte übergangen hätte.

48 Gepräge hat der Autor erfasst, beschrieben und viele technische Daten aus einer Fülle von verzettelten Quellen (es sind deren 47 verschiedene Literaturangaben) gefunden. Als kleinen Mangel empfindet der Sammler vielleicht das Fehlen von Angaben über die Häufigkeit der einzelnen Medaillen. Vermutlich sind jedoch gerade solche Hinweise für den Liebhaber am schwierigsten zu beschaffen. Viel wichtiger ist es, dass mit diesem Buch ein kleines Stück Kultur- und Industriegeschichte beschrieben wurde, die sonst Gefahr laufen würde, in Vergessenheit zu geraten, und gerade deshalb gehört es in die Bibliothek eines jeden Medaillensammlers.

Die Freundschaft zu Marco Della Casa erlaubt es mir, ein kleines Kapitel zu seinem Werk durch Fabio Luraschi, Savosa, hinzufügen zu dürfen.

Ruedi Kunzmann

La medaglia per la caduta dell'ultimo diaframma nella galleria Fart

Durante l'edizione 2001 della Borsa numismatica di Zurigo è stata acquistata da un collezionista ticinese una medaglia coniatata per ricordare la caduta dell'ultimo diaframma nella galleria Fart tra Muralto e Solduno. La scoperta di questa medaglia inedita è stata lo stimolo per una breve ricerca.

La storia

Nel tardo pomeriggio del 4 luglio 1990 cadeva l'ultimo diaframma della galleria della Centovallina. Questo tunnel della lunghezza di cir-

ca 3 km collega la stazione FFS di Locarno-Muralto con Solduno (S. Martino) e permette di togliere dal traffico cittadino il treno regionale, fonte di innumerevoli disagi. Lungo il tratto sotterraneo sono previste tre stazioni: la stazione capolinea di Locarno-Muralto (esattamente sotto la stazione FFS di Locarno), la fermata Solduno e la fermata S. Antonio. Una carica di 80 kg di esplosivo fatta brillare dal minatore più anziano, Andrea Vitali, ha fatto crollare l'ultimo diaframma, dallo spessore di circa due metri. Alla cerimonia erano presenti Dick Marti, allora consigliere di Stato, i sindaci di Locarno e Muralto, rispettivamente l'avvocato Scacchi e l'avvocato Gilardi e il presidente del CdA delle Fart Argante Righetti.



La medaglia

Diritto: FART / Locarno

(Fart SA è il nome della società proprietaria della ferrovia)

Nel campo: sezione trasversale della galleria dalla quale sembra uscire il treno della Centovallina. La superficie del campo è satinata.

Attorno, vicino al bordo, un gioco di anelli: quello interno, in rilievo, è satinato; il secondo, esterno, piatto, è lucido.

Rovescio: TRAFORO / DIAFRAMMA / GALLERIA CENTOVALLINA luglio / 1990

Il campo è satinato. Il bordo della medaglia è liscio e lucido.

Metallo bianco non tenero. Peso 45,51 g. Diametro 49,56 mm.

L'opera fa parte del concetto di Ferrovia 2000 (collegamento più rapido tra Locarno e la Svizzera centrale, Berna, e Romanda, Losanna e Ginevra).

I lavori erano iniziati il 3 novembre 1986. Molte furono le difficoltà incontrate che portarono a un'esplosione dei costi molto critica in seguito dall'opinione pubblica (il preventivo era di 57 milioni di franchi; le spese effettive finali furono invece di 114 milioni). Le maggiori difficoltà sono state causate dalle condizioni geologiche-geotecniche: il materiale attraversato, soprattutto sotto il cimitero di Locarno, si è rivelato privo di coesione; inoltre le infiltrazioni d'acqua si sono state molto più numerose e abbondanti del previsto. Tutto ciò ha portato a un notevole rallenta-

mento dei lavori (in certi punti si riusciva a proseguire di soli 60 cm al giorno, dovendo consolidare immediatamente la volta e scavando appositi canali per l'acqua infiltrata). Per far fronte al ritardo accumulato, i 70 operai e i 10 tecnici specializzati impiegati hanno dovuto lavorare sulle 24 ore a ritmo forzato (tre turni di intervento). Sono state così recuperate alcune settimane di ritardo. Anche per il completamento dell'opera con i lavori di genio civile, la posa dei binari e delle installazioni ferroviarie si è lavorato in seguito a ritmo forzato.

(Le informazioni sono state tratte dal *Corriere del Ticino*, giovedì 5 luglio 1990.)

Fabio Luraschi